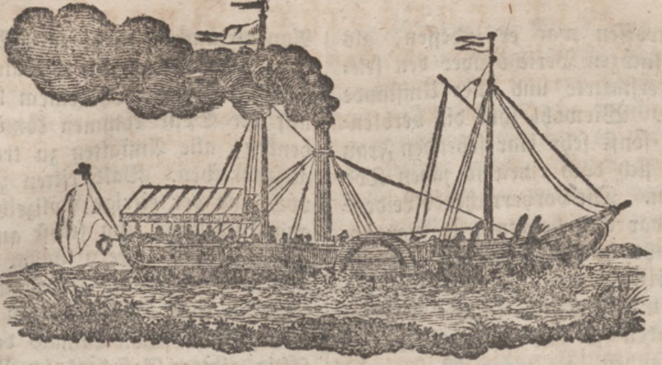
№. 131.

Sonnabend, am 31. October 1840.

Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern,



welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Leidenschaft und Verbrechen.

(Fortsetzung.)

Lächelnd sah sie ihm nach, ergriff dann den Spaten, verwahrte ihn behutsam und ging in das Haus, um der Schwester die Obhut desselben während ihrer Abwesenheit anzuempfehlen. Leisen Schrittes eilte sie die schmale Treppe hinauf, öffnete leicht die niedrige Thüre, die in Käthchens Kämmerlein führte, und trat ein. Wie erstaunte sie aber, als sie selbige leer und verlassen fand. Noch stand der Kasten offen, aus dem die bisherige Bewohnerin ihre kleine Habe genommen; von ihren übrigen Sachen war gleichfalls nichts mehr zu sehen. Anne erkannte, was geschehen war; sie schlug dröhnend die Thüre hinter sich zu, stieg bitter lächelnd die Treppe hinab, schloß sorgfältig die Hauspforte ab, steckte den Schlüssel zu sich und begab sich auf den Weg nach dem Städtchen R.....

In tiefes Sinnen versunken, ging sie fürbaß und bemerkte es kaum, als sie nach einer Stunde ungefähr das unebene Steinpflaster des Städtchens betrat. Noch waren die meisten Fensterläden zu beiden Seiten an den Häuserreihen geschlossen. Eben blies auf seinem langen Blechrohre der Hirt des Oertleins dessen milchspendende Hornthiere zusammen. Thorwege öffneten sich, und dünn bekleidete Mägde mit unordentlich herabhängenden Haaren, die verschlafenen Augen reibend, trieben daraus ihre Kühe vor. „Ei, Anne, wohin schon so früh?"

„S' geht zum Herrn Pfarrer; mein Herzliebster ist gestorben," und damit schritt sie weiter dem Hause des Predigers zu, das, rings von Gärten umgeben, bei der alten Kirche lag. Auch hier waren die Läden noch zu. Sie wandelte im Gärtchen auf und nieder, und setzte sich auf eine Bank nahe vor der Thüre hin, um das Aufstehen des geistlichen Herrn abzuwarten. Da that sich die Thüre auf; ein Mädchen kam heraus, die Läden zu öffnen. „Ei, Liese, sind der Herr Pfarrer schon zu sprechen?" fragte Anna hinzutretend.

„Mein Gott, was willst denn um fünf Uhr schon hier? fast hätt' ich mich erschrocken."

„Nun, nun, mein Herzliebster ist gestorben, und ich wollt' es melden kommen; brauchst Dich d'rum nicht gleich so zu erschrecken — sag' mir, ist er zu sprechen?"

„Eben aufgestanden — na, wünsch' Dir Glück, Anna, ha, ha, ha — will Dir gleich sagen kommen, wenn Du hereintreten sollst, ha, ha" — und mit den Worten war Liese in's Haus zurückgelaufen.

Ihr Herz klopfte laut, viel lauter denn ihr Finger, als Anna sachte an die Thüre pochte. Drinnen saß der Pfarrherr, bereits am Schreibetische beschäftigt, sein Täßchen dampfenden Morgenkafes vor sich. Freundlich empfing er die Eintretende; er hatte sie als Kind unterrichtet und konfirmirt, erwachsen sodann am Altare zur Gattin eingesegnet; er hatte ihr häufig seitdem das Brot und den Kelch des heiligen Mahles dargereicht, und kannte sie darum seit Langem sehr genau und ihre

ganzen Verhältnisse. Betroffen war er indessen, als Anna ihm jetzt unter Schluchzen Bericht über den seltsamen Tod ihres Gatten erstattete und aller Umstände dabei ausführlich gedachte. Wiewohl ihm die verblendete Gespensterfurcht einer sonst sehr klar sehenden Frau einleuchtete, so konnte er sich doch einen so jähen Tod wohl als möglich vorstellen. Die vorherrschende Leidenschaft des Verblichenen war ihm bekannt; er war benebelt und vielleicht erhitzt hinausgegangen, und da konnte ihn in der regnerisch kalten Nacht leicht ein Schlagfluß getödtet haben. Deßhalb suchte er denn Annen mit Vernunftgründen so gut als möglich zu trösten und ihr den Irrglauben, als wäre Martin als das Opfer eines bösen Geistes gefallen, auf jede erdenkliche Weise auszureden. Als sie ihm jedoch fernerhin von der nächtlichen Erscheinung, deren Worten und Wünschen und von dem Schatze, den sie ihr schließlich gezeigt, umständlich erzählte, dabei aber zugleich nicht undeutlich merken ließ, wie sie wirklich nicht übel gesonnen sei, den Geboten der Geisterjungfrau nachzukommen, um jenen Schatz für sich heben zu können, zu dem Ende also auch sich von Neuem zu verehelichen: da wurde der gute Pfarrer doch etwas irre an ihr, und ein leiser Verdacht dämmerte in seiner Seele auf.

Er versuchte sie zu überzeugen, daß sie sich von gaukelnden Träumen habe täuschen lassen, daß ihre Erscheinung nichts als eine lebhafte Einbildung gewesen wäre — umsonst. Er bat sie, bei ruhigem Blute die Möglichkeit eines solchen Falles zu überlegen — umsonst. Sie blieb hartnäckig bei ihrer Aussage: sie wäre sich ihres wachen Zustandes deutlich bewußt gewesen, und er könne ja selbst kommen und sich von dem Vorhandensein jenes Schatzes mit eigenen Augen überzeugen.

Er wollte nicht länger in den Wind sprechen und den Zusammenhang der Sache auf anderm Wege genauer erforschen. Demnächst entließ er sie recht gütig, versprach ihr Alles wohl zu erwägen und ihr dann nach bestem Wissen seinen Rath zu ertheilen.

Sobald Anne sich entfernt hatte, ging der Pfarrer einige Male unruhig im Zimmer auf und ab, kleidete sich an und wurde mit jedem Augenblicke inniger von der Wahrscheinlichkeit seiner Vermuthungen durchdrungen. Ihm war es vorhin schon plötzlich durch den Sinn gefahren, daß auf dem Herrenhofe zu T.... vor längerer Frist mehre Kleinodien von Werth, auch eine namhafte Summe in Gold entwandt worden seien, ohne daß man damals, aller Nachforschungen ungeachtet, die Thäter hatte entdecken können. Er hatte überdies von dem geheimen Verständnisse zwischen der Bauerfrau und Christian, und nicht viel Gutes darüber, gehört. Das Alles stellte er sich jetzt zusammen, und eine schreckliche Ahnung gewann immer mehr Kraft und Gestalt in ihm.

Er eilte zu dem Landrathe des Kreises, der damals schon die Untersuchung hinsichtlich jenes Diebstahles in T.... geleitet, und theilte ihm nebst den Aussagen Annens auch seine eigenen Vermuthungen in der Kürze mit. Jener war mit ihm alsbald darüber einverstanden, daß man hier wohl einem lange verheimlichten Frevel auf die Spur kommen könne, und befahl sonder Bedenken, alle Anstalten zu treffen, um nach dem Dorfe aufzubrechen. Bald ritten zwei bewaffnete Gendarmen vor, und der eifrige Polizeibeamte ersuchte seinen Gast angelegentlichst, ihn selbst auf seiner Untersuchungsreise zu begleiten. Gern nahm dieser das Anerbieten an, und Beide befanden sich bald, die Gendarmen in ihrem Gefolge, auf dem Wege zu Annens Wohnorte.

„Hatte schon damals den Jungen trotz seines einfältig glatten Gesichtes im Verdachte,“ meinte der Landrath unterweges. „Es thut mir noch leid, daß ich mich durch die Versicherungen seiner Herrschaft, besonders des jungen Fräuleins, abhalten ließ, ihn schärfer in's Verhör zu nehmen. Wahrhaftig!“

Man hatte nunmehr das Dorf erreicht. Neugierig lugten halbnackte Bauerjungen über die Zäune und Hecken nach den blanken Soldaten hin. Die Leute, die in den Gärten arbeiteten, hielten inne und sahen verwundert auf die Ankommenden. Vor Annens Hause hielt bereits ein Wagen. Darin war ein schwarzer Sarg zu erblicken, den drei Personen sich herunterzuschaffen bemühten.

Schon hatten sich mehre Zuschauer an die benachbarten Bäume und Lehmwände gestellt, und der Zulauf wurde noch größer, als jetzt die Herren aus der Stadt anlangten.

Anna erbleichte sichtlich, wie sie jene erblickte; doch hatte sie bald ihre Fassung wieder erlangt. Hurtig sprang der Landrath aus dem Wagen, schritt auf sie zu und forderte sie kraft seines Amtes auf, ihm augenblicklich die Stelle anzugeben, wo sie vorgeblich einen Schatz zu heben gedächte. Stotternd suchte sie einige Ausflüchte vorzubringen, besann sich jedoch, als der Pfarrer, den sie ja in ihr ganzes Geheimniß eingeweiht hatte, im selbigen Augenblicke herzutrat, eines andern, und schickte sich bebend an, die Uebrigen zu der bekannten Mauer hinzugeleiten. Ohne Mühe entdeckte man daselbst unverkennbare Spuren von frisch umgegrabener Erde. Zwei Männer, die sich mit dem neugierigen Haufen mitgedrängt hatten, mußten die Spaten, welche sie in der Hand hielten, sofort gebrauchen und in den lockern Boden stoßen.

Kaum hatten sie an der bezeichneten Stelle einige Fuß in die Erde hineingegraben, als sie auf etwas Tönendes stießen. Schleunigst ward der bedeckende Schutt hinweggeräumt, und man brachte endlich einen irdenen Topf zum Vorschein, in dem es zur Verwunderung der umstehenden Menge von hellem Golde blinkte und schimmerte. Auf einen Blick erkannte der Landrath in dem oben auf liegenden Geschmeide dasselbe, das ihm bei jenem Vorfalle von Fräulein Rosaura als ihr gestohlen bezeichnet worden war. Durchbohrend sah er Annen in's Gesicht und rief ihr mit zorniger Stimme

zu: „Und Du willst Deine Schandthat noch leugnen, Elende?"

„Ich weiß blos das zu sagen, was ich dem Herrn Pfarrer bereits mitgetheilt habe!" erwiederte sie ruhig.

„Meine Herren, ich übergebe Ihnen dieses Weib, als Ihre Gefangene," wandte er sich an die ihn begleitenden Gendarmen.

Man brachte sie in das Haus zurück. Der Schulze des Dorfes wurde eben dort hinbeschieden.

In seiner Gegenwart fing man darauf an, den Inhalt des Gefäßes genauer zu untersuchen, und es zeigte sich alsbald eine bedeutende Menge verschiedener Goldmünzen darin, größtentheils von dem neuesten Gepräge. Als man sie Annen unter Drohungen vorwies, schüttelte sie unwillig mit dem Kopfe und saß, wie empört über das vorschnelle Betragen, das man sich gegen sie erlaubte, schweigend da.

Einer der Gendarmen war unterdessen nach T.... gesprengt. „Ist das gnädige Fräulein zu Hause?" fragte er, sich vom Sattel schwingend, ein Zöfchen, das auf der großen Treppe stand.

„Ja, wohl, und eben in den Garten spaziert."

„Führen Sie mich sogleich zu ihr hin, schönes Kind, und sorgen Sie, daß Alles zum Abfahren für's Fräulein bereit ist."

„He, he! — doch da kömmt sie schon selbst den Gang herauf — adieu denn!"

(Fortsetzung folgt.)

Ueber Politik und Diplomatie.

Es ist doch ein gar seltsam Ding um die Politik und Diplomatie, für den schlichten Menschenverstand schwer zu begreifen, ja wohl gar aller gesunden Vernunft und Moral schnurstracks entgegen. Also wegen solcher Heidemacken, wie der Türke und der Aegypter es sind, soll Europa mit Krieg überzogen werden? Wenn's weiter nichts wäre, als der Türke und Aegypter, dann hätten wir gute Ruhe; aber hier kommen die Eifersucht und der Neid, der Haß und Stolz mit in's Spiel, und wo diese saubern Gesellen regieren, da — hört sich Alles auf. Vier Mächte wollen einer andern Macht, welche für sich allein zu schwach ist, helfen, einen Rebellen zu Raison bringen. Aber da ist die fünfte Macht, die will eines Theils den Rebellen in seiner Rebellion bestärken, weil sie selber den Wahlspruch hat: „Rebellion Dir leb' ich, Rebellion Dir sterb' ich, denn Alles, was ich hab' und bin, ist Dein Werk, und ohne Dich wäre ich nichts, Du bist mein Gott." Andern Theils zuckt's ihr wie Quecksilber und Nadelstiche durch die Glieder, wenn sie der möglichen oder eingebildeten Vortheile gedenkt, welche die vier andern Mächte etwa erlangen könnten; und endlich dritten Theils braust sie wie Champagnerschaum vor Wuth, daß sie nicht überall das Prä haben kann, obgleich sie nicht zurückgesetzt und übergangen worden, sondern sie wollte nicht mit den andern gemeinschaftliche Sache machen. Wenn ich Gesandter einer der vier Mächte in Paris wäre, ich würde zu dem kleinen großen Mann, der so sehr in einer Pariser Gosse zu sterben fürchtet und darum am Rheine zu sterben begehrt, etwa also sprechen: „Monsieur, positus ich setze den Fall, Euerm Statthalter in Algier, dem Herrn Marschall Valé, fiele es ein, sich von Frankreich loszusagen und Souverain in Afrika zu werden, kurz es so mit Euch zu machen, wie es Herr Mehemet Ali mit dem türkischen Kaiser gemacht hat; was würdet Ihr dazu sagen? Nehmet ferner an: England, oder eine andere Macht, wollte dem Rebellen gegen Euch beistehen, kurz es so machen, wie Ihr es mit dem Aegypter machet; ich bitt' Euch in aller Welt, Monsieur, was könnet Ihr mir darauf antworten?" O, antworten würd' er schon, da ist er ganz der Mann darnach; aber eine vernünftige, rechtschaffene, deutsche Antwort würd' es nicht sein. Und so ein Zungendrescher regiert Frankreich, will über Europa gebieten?! Da hat man wieder den Segen der allgemeinen Volksvertretung und Preßfreiheit. Die Leidenschaften regieren da, Privatvortheile sind die größten Hebel, die Landeswohlfahrt und Volksehre, mit ellenlangen Frakturbuchstaben gemalt, dienen zum Aushängeschild. Wenn irgendwo, so ist bei einer Verfassungsfrage Erfahrung die Hauptsache; und wenn wir nicht blind sind und es nicht sein wollen, so können wir's an allen Constitutionen der ganzen constitutionellen Welt sehen, daß damit an und für sich weder größere Gewähr und Sicherheit, noch Freiheit erreicht wird. Dazu gehört ein anderes Etwas, und dieses kann in einer das Gesetz und die Vernunft ehrenden Monarchie weit besser gedeihen. — Die Franzosen aber wissen sich vor lauter Rebellion und Revolution schon nicht mehr zu lassen; darum brechen sie die Gelegenheit zum Kriege vom Zaune, um einen Ableiter der mephitischen Dünste zu haben, die Frankreich in sich selbst ganz und gar zu verpesten drohen. Möge der Himmel die Kraft und Weisheit der deutschen Fürsten stärken, von ihrem Volke den Giftstoff fern zu halten. Und Ihr, französische Kammern, straft mich Lügen, und dekretiret Vernunft, Ruhe und Frieden, so will ich Euch preisen, wie einer.

Logogryph.

Mit R trägt's sicher Dich auf seinem Rücken;
Mit M kannst Du beim Schüler es erblicken;
Mit E wirst Du's im hohen Norden sehen,
Wo nie der Schnee zerrinnt auf Thal und Höhen.

Pn.

Reise um die Welt.

*** In Frankreich wird leider in den Theatern der Marseiller Gesang, diese Blut-Hymne, gesungen. Aber der gebildete Theil der Zuschauer entfernt sich sogleich, als Zeichen, daß er die Grundsätze, welche durch diesen Gesang verkündigt werden, verabscheue. Unter Napoleons Regierung durfte dieser Gesang nicht öffentlich gesungen werden, weil er zu starke Erinnerungen an das Septembrisiren und Guillotiniren hervorbrachte. An seine Stelle trat der Chant de depart, der höchstens zur Kriegslust ermunterte. Voltaire, der ganz genau die Gemüthsart seiner Mitbrüder kannte, und zu ihrer Irreligiosität vieles beigetragen hat, nannte sie „grausame Spaßmacher." Es scheint, als ob die Erziehung der niedern Bürgerklasse in Frankreich schrecklich vernachläßigt sein müsse, denn man soll unter dieser Menschenklasse oft solche finden, welche ungescheut behaupten, es gebe keine Moral und auch keinen — Gott. Wo solche Grundsätze unter dem gemeinen Manne herrschen, da muß der ruhige sittlich ausgebildete Bürger stündlich für sein Leben und Eigenthum fürchten; besonders wenn diejenigen, welche Ordnung halten sollen, Eingriffe in die Rechte des Staats begünstigen. Um wie viel glücklicher sind die Bürger eines Staats zu nennen, der seine Kinder schon von der frühsten Jugend an mit ihren Pflichten und Rechten bekannt machen läßt.

*** Ein junger Schriftsteller, der früher bei der Redaction des Messager beschäftigt war und jetzt eine Hauptperson beim Constitutionnel ist, Herr Boilay, sitzt täglich, sobald der Tag graut, in der Stube, die dem Kabinet des Conseilpräsidenten zunächst liegt. Dort erwartet er die Ankunft der Journale, durchfliegt sie rasch, prägt sich den Inhalt ein, nimmt Geist und Richtung heraus, und sobald Herr Thiers die Augen öffnet, präsentirt Herr Boilay ihm ein erstes polemisches Frühstück. Herrn Thiers schwillt der Kamm; mit Feuer und Nachdruck improvisirt er auf jeden Angriff eine Antwort, zieht Stein um Stein, Beweis gegen Beweis, und gibt tausend Mal lieber die kostbarsten diplomatischen Geheimnisse preis, als daß er 24 Stunden lang die kleinsten seiner politischen Ideen verdammen ließe. Herr Boilay ist nun aber ein mit Jod abgeriebener Schriftsteller und daguerrotypirt Herrn Thiers Gedanken bewunderungswürdig. Ihm entgeht kein Zug, kein Schatten, keine Wendung, kein Wort, und während Herr Thiers sich um 5 Uhr rasirt, hört er seinen merkwürdigen Papageien Ton für Ton das ganze Geschwätz vom Morgen wiederholen. Sehr häufig setzt Herr Thiers etwas hinzu, nie hat er etwas zu verbessern; daß eine Sylbe ausgelassen oder verändert sei, ist ohne Beispiel. Wußte der Herr Conseilpräsident nicht, was er sagte, so verstand doch Herr Boilay, was er sagen wollte. Der vollständige Artikel wird dann den Setzern des Constitutionnel übergeben und kömmt erst aus deren Händen, um von neuem Herrn Thiers zur Correctur vorgelegt zu werden. Diese bildet jetzt, wie früher, die letzte Beschäftigung seines Tagewerks.

*** Lewald erzählt in seinen neuen Aquarellen folgenden komischen Vorfall, den er in dem Wirthshause an der Grenze zwischen Schlesien und Böhmen, vor Adersbach erlebte: Ich war so glücklich, einen reisenden Declamator hier anzutreffen, der, durch meine Nähe vielleicht gespornt, es unternahm, den Paschern ein Pröbchen seiner Kunst abzulegen. Es hätte dem armen Teufel übel bekommen können. Er wählte vorerst Schillers „Handschuh." Aber kaum hatte er begonnen:

Vor seinem Löwengarten,
Das Kampfspiel abzuwarten,
Saß König Franz . . . . .

als ein böhmischer Zwirnhändler, der ziemlich viel getrunken hatte, zornig aufsprang, und mit der Hand auf den Tisch schlagend, ausrief: Kaiser Franz! — nicht König Franz! — Alsbald schrie Alles wild durch einander: Hallunk! Kaiser Franz muß er sagen! — Ich hatte Mühe, dazwischen zu treten, und erst auf meine Bemerkung: daß der Kaiser Franz in Böhmen ja König und die Sache von dem Dichter so gemeint sei, beruhigten sich die erhitzten Gemüther.

*** In Paris erschienen vor Kurzem zwei Männer, ein Coiffeur und ein Perruquier, vor dem Friedensrichter. Der Perruquier beklagte sich über seinen Nachbar, den Coiffeur, daß er ihm die Kunden abwendig mache und sein Schild verhöhnt und verspottet habe. Der Perruquier hatte sich schon vor längerer Zeit ein schönes Schild malen lassen, auf dem man Absalon sieht, wie er am Haar an einem Baumaste hängt. Unter diesem Bilde liest man die schönen Verse:

Hier sieht man, schwebend in großer Gefahr,
Absalon hängen an seinem Haar.
Er wäre entgangen diesem Unglücke,
Hätte er getragen eine Perrücke.

Der junge Coiffeur nun, klagte der Perruquier, habe ihn an diesem seinem Schilde verwundet, er habe sich nämlich auch eins malen lassen, auf dem man einen Mann im Wasser sehe, der dem Ertrinken sehr nahe sei. Ein menschenfreundlicher Mann bemühe sich den Unglücklichen zu retten, und habe denselben bereits am Haare gefaßt; aber der Mann im Wasser trage eine Perrücke, der Retter behalte diese in der Hand, und der Unglückliche versinke in der Fluth. Darunter lese man denn:

Er wäre entgangen diesem Unglücke,
Hätte er getragen k e i n e Perrücke.

Das zahlreich anwesende Publikum brach in ein lautes, lang anhaltendes Gelächter aus, der Friedensrichter aber konnte keine Beleidigung in dem Schilde des Coiffeurs gegen das Schild des Perrückenmachers finden, und sprach den Beklagten frei.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№ 131. Am 31. October 1840.

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Theater.

Den 27. October. Richard Wanderer. Lustspiel in 5 Akten, nach dem Englischen, von Kettel.

Den 28. October. Die Montecchi und Capuleti. Oper in 4 Akten. Musik von Bellini.

Fräul. Agnese Schebest . . . . Romeo.

Jede Bewegung dieser Künstlerin ist eine Umformung zu einer andern plastisch erhabenen Stellung. Man glaubt eine große Kunstgallerie sich allmählig vor Augen geführt zu sehen, und jede dieser Statuen wird von der Schöpferin selbst, einer wahren Pygmaliona, mit so glühender Kunstliebe umschlungen, daß augenblicklich das Leben in seiner ursprünglichen Werdekraft darin erwacht. So verbindet sich in diesen Gebilden zugleich die Schönheit der Ruhe mit der Poesie der Bewegung, die gerundete Form mit der Wellenlinie des sich äußernden innern Lebens.

Dieser Schebest-Romeo hat keinen Moment, der nicht eigenthümlich großartig aufgefaßt wäre; Liebes-Muth und Liebes-Verzweiflung sind in allen ihren Graden, von dem milden Erwachen bis zur Verzweiflung, ergreifend, erschütternd dargestellt. Aber überall ist die Wahrheit des Lebens mit der Schönheit der Kunst so innig warm verschmolzen, daß sie unzertrennlich erscheinen, als alleiniges Bedingniß und Endziel der Vollendung. Nirgends ist die Raserei der Leidenschaft in ihrer Rohheit zu schauen; der Schleier der Grazie, das Machtgebot Dessen, was Schönheit bedingt, des tiefgefühlten Anstandes, der angebornen Würde, bedecken und mildern, veredeln, und indem der Eindruck mächtig in's Herz dringt, genießt der Geist zugleich die tragische Erhebung, die Befriedigung, welche jedes Kunstgebilde gewährt, sobald es zum Tugendgebilde wird, und nicht in roher Lebenswahrheit grell schreit, sondern den höhern Gesetzen gehorcht, das Göttliche im Menschen durchblitzen läßt.

Bewundern wir aber all diese einzelnen plastischen Darstellungen, so entgeht uns doch keinen Augenblick, wie sich daraus das Ganze, der Charakter des Romeo, wahr und hochpoetisch gestaltet, nirgends Disharmonie, kein Vordrängen eines einzelnen Momentes auf Kosten der Gesammtverstellung, überall Harmonie der Formen und des Fortschreitens in der Handlung, poetischer Ausdruck der Gefühle, die von den Tönen, welche als deren Feuer-Pulse hörbar an unser Ohr dringen, getragen werden.

An den Mitwirkenden erkannte man das Bestreben, die Künstlerin nach besten Kräften zu unterstützen, und der Chor bemühte sich, die Disharmonie des Hasses zwischen den beiden Familien recht grell auszudrücken, denn er schrie so ohne Harmonie und Text, daß man ein wildes Durcheinander-Toben, keine Bellini'sche Composition zu hören glaubte.

Herr Rath (Tybald) sang mit schmelzender Gefühls-Wärme, und das Arioso im ersten Akte überraschend schön. Im Orchester fehlten die Posaunen. Herr Voigt, Musikmeister des vierten Infanterie-Regiments, trug das Clarinett-Solo mit wahrer Virtuosität vor und brachte die reichsten Schattirungen des Forte und Piano in seinen Vortrag, der bisweilen eine Höhe erreichte, daß dem Ohre des Zuhörers schwindelte. J. Lasker.

Die Glieder des Oberhauses.

(Eine merkwürdige Parlaments-Verhandlung.)

Der Kopf. Das Oberhaus unseres Staatskörpers ist zusammengerufen worden, um verschiedene Gegenstände zu berathen, die unserer erhabenen Monarchie, der Seele, keineswegs gleichgiltig sein können. Ein verehrliches Mitglied, die Zunge, wird dabei hauptsächlich in Anspruch genommen werden. Augen und Ohren, als hohe Ministerial-Abgeordnete, wollen dermalen blos stumme Zuhörer und Zuschauer bleiben, behalten sich aber für eine andere Session über manche nicht minder wichtige Gegenstände das Wort vor.

Die Zunge (, welche das Ende des Vortrags kaum erwarten konnte): Schon längst hab' ich's gemerkt, daß es heute auf mich abgesehen sei. So treten Sie denn nur mit Ihren Verleumdungen hervor, Herr Magen! Denn ich weiß es wohl, daß die heutige Session von Ihnen angezettelt worden ist.

Der Magen. Verleumdungen? — Nein, Frau Schwester! Dieser beleidigende Vorwurf gehört abermals zu Ihren vielen Sünden, von welchen die unbesonnene Vorschnelligkeit, die Ihnen schon so manchen Feind erweckt hat, gewiß keine der kleinsten ist. Ich bin kein Verleumder, sondern es hat mich bis jetzt Gottlob! noch Jedermann für einen grundehrlichen Kerl gehalten, und Niemand kann mich einer Unwahrheit zeihen. Im Gegentheil! Ich bin oft nur allzusehr gerade heraus! Wären Sie aber durch jede neue Lüge schwärzer geworden, so gäbe es in ganz Afrika keinen Neger, der mit Ihnen wetteifern könnte!

Der Kopf. Ruhig, meine Herren! — Die Session scheint, zum großen Mißfallen des Directoriums, gleich Anfangs eine Wendung zu nehmen, von welcher sich wenig Ersprießliches erwarten läßt. Wo bleibt bei solchem bitter Schimpfen die Klugheit!

Das Herz. Ach! und wo bleibt die allgemeine Liebe, deren die Heuchlerin, die Selbstsüchtige, die Heuchlerische so oft vergißt!

Die Zunge (nachahmend): „Die Liebe, die Liebe!" das ist Ihr endloses Liedchen. Und wer sind Sie denn eigentlich, daß Sie sich so breit mit diesem faden Alltagsgefühle machen? — Kopf und Magen sind doch zwei ausgemachte Herren, und ich bin seit Mutter Eva's Zeiten eine anerkannte Dame! alle Sprachen nennen mich eine Sie; aber was sind Sie denn, Herzens-Herzchen? — Das Herz! was ist das für ein Geschlecht, wenn ich bitten darf? — Dergleichen Zwittergeschöpfe thäten besser, wenn sie ihre ungegliederten Gefühle für sich allein behielten und das Gespräch über Welt- und Familienangelegenheiten solchen Personen überließen, denen die Natur vergönnt hat, zu heirathen. Das liebe Herz hat von jeher in der Diplomatik und Kabinets-Politik eine herzlich alberne Rolle gespielt, und ohne Zweifel werden Sie auch dies Mal so einfältig sich benehmen, wie immer.

Der Kopf (sehr ernst): Wir erstaunen über diese ungezügelte Keckheit, welche schamlos auch des Heiligsten nicht schont. Kraft unserer Pflicht verweisen wir hiermit die Zunge zur Ordnung! (Großer Eindruck. — Das Herz klopft hörbar und holt einen lauten, wehmüthigen Seufzer. Die Zunge streckt sich auf eine unanständige Weise aus; die Gallerie lacht. Augen und Ohren auf der Ministerbank drohen, die Sitzung zu verlassen. Der Kopf bedeckt sich. — Allgemeine Stille.)

Die Zunge. Ich hoffe, meine Herren, daß Sie ein und das andere Wörtchen, das ich vielleicht zu viel geredet, dem schönen und schwachen Geschlecht aus Galanterie zu Gute halten werden. Ich verspreche dagegen, mich künftig in Parlamentssitzungen mehr zu mäßigen, das Gelaunte und Gespitzte aber, das mir nun einmal eigenthümlich ist, hauptsächlich für Kafe- und Theegesellschaften aufzusparen. (Allgemeiner Beifall. Die Damen der Gallerie klatschen sehr.)

Der Magen. Da sich nun also eher ein vernünftiges Wort wird reden lassen, so bringe ich das meinige vor. — Ich bin ein armer, geplagter Mann, meine Herren! und länger kann ich unter solchen Verhältnissen dem Staate nicht mit Ehren dienen. Man muthet mir leider jetzt gar Manches zu, wozu sich ein lederner Schlauch und ein gemeiner Tornister zu gut dünken würden. Auf die abgefeimteste Art weiß man meine ursprüngliche Kraft immer mehr zu schwächen und mir dann im erschlafften Zustande neue, größere Arbeit aufzubürden.

Lassen Sie mich beim Getränk anfangen. — Kafe und Thee, ausländische Gifte, die man zur guten Zeit der alten deutschen Schwertmagen nicht einmal dem Namen nach kannte, und für welche man dermalen seine Paar letzten Thaler über's Meer sendet, muß ich in Strömen verschlucken. Die überreizenden, folglich abspannenden Eigenschaften dieser warmen, fremdartigen Brühen sind nur zu bekannt. Doch würde ich, den Damen zu Gefallen, hierin gern ein Uebriges thun und dulden, wollten nur die Herren mich etwas vernünftiger behandeln. Aber welcher See reichte hin, alle die Bierfluthen zu fassen, mit welchen man mich, ohne alle Rücksicht auf die Jahreszeit, überschwemmt! Und noch, noch wollte ich schweigen, wenn nur — hu! — verzeihen Sie diesen unschicklichen Schauder! — wenn nur der verruchte Branntwein nicht wäre! Denn der bringt mich vollends um alle Ehre und Reputation, so wie seine Gönner und Liebhaber längst schon keine mehr haben. Man gerbt mich damit, wie eine gemeine Rindshaut in der Lohe, so lange, bis ich kaum mehr vom Scheidewasser zu reizen bin. —

Das, meine Herren, ist eine kleine Probe meiner flüssigen Leiden! Wie soll ich Ihnen nun vollends die festen schildern? — Ja, Gott wolle es Denen verzeihen, die alles Das, was sie in mich hineinstopfen, Speise nennen! Was ist denn Speise anders, als eine einfache, mäßig genossene und eben darum naturgemäße, stärkende Nahrung des Körpers? Gäbe man mir die, wie man es in der Patriarchenzeit gethan, — o ich getraute mir dann, wo nicht Methusalem, doch wenigstens den Erzvater Abraham in Lebensjahren einzuholen! Aber Sie, liebes Herz! (das Herz seufzt tief auf,) muß es erbarmen, wie man heutzutage mit mir umgeht! Bei Hochzeiten, Kindtaufsfesten, Begräbnissen, Bällen u. s. w. muß ich, — immer ich die Hauptrolle übernehmen. Wollten Sie sich einmal zu einer Bauernhochzeit herablassen, Verehrteste! so würde ich Sie bitten, nur einen Blick auf den Teller zu werfen, der aufgehäuft vor jedem Gaste steht, und dessen erstaunenswerthe Fülle man zusammen mir allein aufzuheben giebt.

Doch glauben Sie nicht, es gehe mir an großer Herren Tische erträglicher! Die haben eben alle Tage Hochzeit! Die kunsterfahrensten Köche sind nicht selten in Verlegenheit, wie sie die verlangten Schüsseln sämmtlich füllen und pikant genug zurichten sollen. Das möchte nun hingehen, wenn es ein bloßes Schaueessen bliebe: aber nein! ich bin der Sündenbock, — weniger des Appetits, als des Zeitvertreibes. Man schlürft und kostet und leckert von Allem, greift bald nach Diesem, nimmt bald von Jenem, und das ein bis zwei Stunden lang, bis ich mit den widerwärtigsten, unverträglichsten und unverdaulichsten Sachen belastet bin. — Ich merke es Ihnen wohl an, edle Herren, daß Sie meinen ekeln Abscheu theilen, und ich sehe die Frage auf Ihren Lippen schweben: „Ei, warum läßt Er sich denn auch das Alles gefallen?" — So wissen Sie denn! Ich lasse mir's allerdings nicht immer gefallen, wie man mir's bietet! Nein, ich stoße den Ueberfluß oft mit Gewalt zurück, ja ich werde bisweilen, ganz gegen meine grundehrliche Natur, sogar tückisch, und denke: „Warte nur, ich will Dir zeigen, daß einem braven, gemißhandelten Magen endlich auch die Galle rege wird!" Dann ziehe ich mich krampfhaft zusammen, und fange an, greulich wehzuthun. — Aber meinen Sie vielleicht, damit wäre meiner Noth abgeholfen? Hilf Himmel! nun beginnt sie erst recht, obgleich in einer andern Manier: man thut mich nämlich in Pension bei der sogenannten lateinischen Küche. Ach, meine hochzuverehrenden Herren! (der Redner wischt sich die Augen) Kennen Sie die lateinische Küche? Diese Latwergen, Pulver, Pillen und Mixturen; diese aus allen Welttheilen zusammengestümperten Wurzeln, Saamen und Säfte? — Ich gesteh's,

aus lauter Verzweiflung nehme ich, um jenem Mischmasch zu entkommen, vor dem sich mein Innerstes empört, oft meine letzten Kräfte zusammen; doch was hilft's? So wie der Doctor spricht: „Der Magen hat sich gebessert", so geht auch wieder das alte Leiden an! — O Ihr kurzsichtigen Doctoren! Wüßtet Ihr nur den Menschen zu bessern, wie gut wäre dann auch der Magen! — —

Doch ich ermüde Sie mit meinen Klagen, wiewohl ich eigentlich noch lange nicht ausgeklagt habe. (Mehre Stimmen: „Zum Schluß, zum Schluß!") So komme ich denn zur Hauptfrage: Wer ist Schuld an meinen vielfältigen Leiden....

Das Herz (den Redner in höchster Bewegung unterbrechend): Ach! und an den meinigen! Denn wahrlich! zu einem recht guten Herzen gehört auch ein recht guter Magen! (Viele lachen; Andere rufen: Hört! hört! Der Magen fährt fort:)

Wer, sage ich, ist Schuld an meinem herabgesunkenen Zustande, der sich unvermeidlich dem ganzen Staatskörper mittheilt, — der auf Sie, Herr Präsident, einen nur allzumerklichen Einfluß äußert; ja, der sogar die Majestät unserer erhabenen Monarchin herabzuwürdigen droht, — wer ist Schuld daran?

(Der Kopf, das Herz und die Minister rufen laut: Wer ist's?)

Der Magen (mit großem Nachdruck): Es ist die Zunge! Große Bewegung in der Versammlung. — Viele Stimmen: „Es ist die Zunge! es ist die Zunge!" Diese spitzt sich zu einer beißenden Antwort; allein da sie Aller Augen mit Unwillen auf sich gerichtet sieht, bleibt ihr das Wort im Munde stecken. In diesem Augenblicke begehren die Glieder des Unterhauses Einlaß, um ihre Beschwerden vorzubringen, indem durch den ungebändigten Zungenkitzel und daher entstandenen Mißbrauch des Magens auch im Unterhause große Unordnungen und Ausschweifungen verursacht würden. Der Präsident findet jedoch, gewisser Umstände wegen, für gut, auf eine Versammlung in geheimer Sitzung anzutragen, welches man einstimmig bewilligt und die Gallerie räumen läßt. — Was sich weiter begeben, und wie die allerdings hart angeklagte Zunge sich aus dem kitzlichen Handel gezogen, können wir folglich nicht berichten.)

Das Roulette — die Hölle.

Von allen Leidenschaften giebt das Spiel dem Menschen die feierlichste Haltung. Starr, wie in Erz gegossen, hat der Spieler keine Berührung mit Dem, was ihn umgiebt, — wer hat wohl beim Spielen einen Nachbarn, ein Gegenüber? — nur mit dem Zufalle ist man Aug' in Auge! — Die Menschen sind hier sich fremder, als auf einem Schlachtfelde. Dieser Ernst giebt jedem Alltagsgesichte eine Bedeutung, deren es sonst nicht fähig ist. Nirgends habe ich so wenig dumme Gesichter gesehen, als an der Roulette; freilich sieht auch im Tode Niemand dumm aus.

Es ist ärgerlich, daß der Mensch so gesetzt erscheint, wenn er sich zu Grunde gerichtet. Eine Bemerkung, die manche Erzieher nicht zu ihren Zöglingen würden gelangen lassen! Darsteller sollten am Spieltische die Haltung beobachten, die der Mensch seinem Schicksale gegenüber annimmt.

Der Spieler hat kein Gehör, — die Welt ist ihm so still, — er hat auch nur in den Fingerspitzen ein Gefühl, — aus den Fußspitzen ist es gänzlich entschwunden, und der reizbarste, der empfindlichste Mann läßt darauf treten, wie auf den grünen Rasen.

Je öfter man solche Orte besucht, je mehr sieht man nur die zwei Hauptgesichter der Menschheit: Verdruß und Vergnügen, — und die beiden Hilfsgesichter: Habgier und Verzweiflung.

Mich erinnerte der stille, schweigsame Ausdruck, der durch alle diese Gesichter geht, an die Zellen der amerikanischen Strafhäuser, woselbst wir zuletzt nur ein Schicksal hinter hundert Gitterthüren sehen, das mit einem einzigen Blicke und mit einer einzigen, gleichmäßigen Verbeugung uns im Vorübergehen grüßet.

Wie in diesen Strafhäusern, so glaubt man am Spieltische nur die Opfer und die Strafe eines einzigen Lasters zu sehen, — aber diese Verzauberten an den grünen Tischen haben an ihrem Heerde und vor der Saalthür alle die Leidenschaften gelassen, die am Spieltische müßig sein würden, wo eine einzige stumme Wuth herrschen will. Doch aus diesem Betäubungskreise getreten, eilen sie anderem Götzendienste wieder zu, denn es ist anerkannt, daß die Leidenschaft des Spiels, die so mancher andern Gegnerin zu sein scheint, z. B. des Geizes, sich mit der Zeit ihnen allen versöhnt, ja, sie alle hervorruft.

Es ist übrigens eben so leicht, als unfruchtbar, schauderhafte Gemälde dieser Scenen zu entwerfen und mit Verwünschungen gegen das Spiel, gegen seine Ermunterer und seine Opfer zu schließen. Besser ist es, diese Klippe zu denjenigen zu rechnen, denen wir nie durch unser eigenes Verdienst entgehen, und woran noch mit grauen Haaren selbst Harpagon einst scheitern dürfte.

Am Schreibtische kann man sogar den Hang, der zum grünen Tische zieht, unbegreiflich und das Kennzeichen eines unwürdigen Gemüthes nennen.

Als Widerlegung genüge, daß dieser Abgrund, wie so viele andere, fast nur edle Opfer verschlingt. Niedrige Gewinnsucht wird heilsam vom Geize gewarnt! — Die redliche, uneigennützige Unerfahrenheit ist auch hier das Lamm, das verbluten muß.

Für diese gab es keine gefährlichere Falle, als den ehemaligen Salon der Fremden (sollte heißen: der europäischen Beutel) in Paris. Er mußte dem Ankömmlinge, halb im Ernste, halb humoristisch, wie ein immer offenstehendes Vaterhaus vorkommen, wo er jeder Bewirthung und zuvorkommendem Empfange begegnete. Eine höchst anständige Gesellschaft, die man viel leichter für eine Gesellschaft von Philanthropen, als Don Quixote ein Wirthshaus für ein Schloß halten konnte, — schien ganz andern Zwecken zu huldigen, als den Karten und Würfeln. Doch am Ende üppiger Mahlzeiten öffneten sich leise die Flügelthüren der Nebensäle, —

„Meine Herren, die Abgründe sind offen." —

Man fragte einen der Unsrigen, — wer sein bester Freund sei? —

„Der, welcher mir hier meinen Hut reicht, oder gar den feinen leiht." —

„Ein Weiser", bemerkte ein Anderer, „ginge auch ohne Hut nach Hause." — M — ß.

Kajütenfracht.

— Se. Majestät der König haben den Herrn Ober-Post-Director Wernich, zum Zeichen Ihres besondern Wohlwollens und in Anerkennung der ausgezeichneten Wirksamkeit dieses hochgeachteten Beamten, zum geheimen Hof-Rathe zu ernennen und das darüber ausgefertigte Patent Allerhöchstselbst zu vollziehen geruhet. Da dieses Patent aus Danzig vom 12. September d. J. datirt ist, so hat dasselbe für den Herrn Geheimen-Hof-Rath Wernich noch den doppelten Werth, daß es für ihn eine höchst erfreuliche Erinnerung an den Tag der Anwesenheit unseres erhabenen Königspaares bildet.

— Die in Nr. 127 der Schaluppe ausgesprochene Vermuthung über das Verschwinden der Tochter des israelitischen Handelsmannes M. N. ist leider zur Gewißheit geworden; die Leiche wurde am 25. d. M. im Stadtgraben, nahe der Treppe, die von der Brücke an heiligem Leichnam hinüberführt, gefunden. Am 26. d. folgte der unter vielen Sorgen und Gram ergraute Vater dem Sarge derselben zum Grabe.

— Da blühende Obstbäume in dieser Jahreszeit hier nur selten vorkommen, so verdient es erwähnt zu werden, daß jetzt auf der Danzig-Dirschauer Chaussee, unweit Dirschau, ein Äpfelbaum in voller Blüthe steht.

— Dienstag Abend 9 Uhr ging ein junger Mann, aus seinem Berufsgeschäfte kommend, von Schidlitz, wurde unweit des Neugarter Thores von einigen Kerlen angegriffen, übermannt und seiner Habe von 2 Thlrn. beraubt, zugleich aber auch, bei dem Streben, der Zudringlichkeit dieser Bösewichter sich zu entziehen, an der rechten Hand mit einem Messerschnitte merkbar verwundet.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus (Dr. Lasker.)

Marktbericht vom 26. bis 31. October 1840.

In dieser Woche haben wir eine geringe Getreide-Zufuhr aus der Umgegend gehabt, denn die Feld-Arbeiten verhindern bis jetzt noch das Dreschen des Getreides. Aus dem Wasser wurden an der Börse ausgeboten: 438 Last Weizen, 181 Last Roggen, 187 Last Erbsen und 3¼ Last Gerste, wovon verkauft wurden: 154 Last Weizen, 112 Last Roggen, 98½ Last Erbsen. Der steigende Frachtlohn, die hohe Assecuranz und das Fallen der Preise in England erschweren den Getreide-Umsatz und verursachen auch hier ein Sinken. Für schönen Weizen ist kaum fl. 420 pr. Last zu bedingen; Roggen, 117 bis 125pf., ist mit fl. 220 bis fl. 225, Erbsen, tadelfreie, mit fl. 260, Mittel-Sorten mit fl. 230 bis fl. 250, ordinaire mit fl. 210 bis fl. 220, Gerste, kleine 105pf., mit fl. 168, Hafer mit fl. 122 pr. Last bezahlt worden. Die stärker werdenden Zufuhren von Spiritus setzen den Preis herunter; so wurden zuletzt pr. 9600 % nur 17 Thlr. gezahlt.

Bekanntmachung.

Seit dem 10. August c. werden folgende **Kassen-Anweisungen**, als:

Eine zu **100 Thlr. Crt.**, Nr. 9721, Ser. I., Fol. 98, Lit. A.

Eine zu **50 Thlr. Crt.**, Nr. 23237, Ser. III., Fol. 465, Lit. B und

Eine zu **50 Thlr. Crt.**, Nr. 25482, Ser. III., Fol. 510, Lit. A

vermißt.

Der jetzige Inhaber aller oder einer dieser Kassen-Anweisungen wird ersucht, solche in dem Hotel de Berlin bei Herrn J. Günther, gegen Empfangnahme baarer Zahlung, einzureichen.

Derjenige, welcher die Verausgabung einer dieser Kassen-Anweisungen bis auf den Tag, wo solche abhanden gekommen, nachweisen kann, erhält den halben Werth jeder dieser nachgewiesenen Kassen-Anweisung als Belohnung.

Danzig, den 22. October 1840.

Druck und Verlag von **Fr. Sam. Gerhard.**